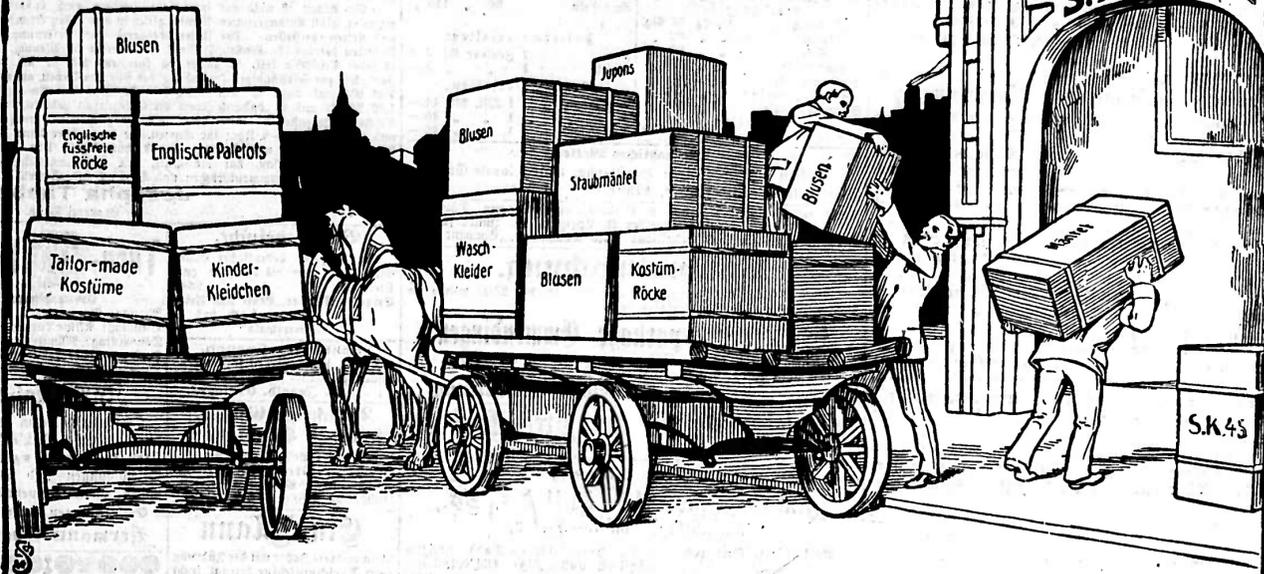


Zurück von der Einkaufsreise



Meine Lagerbestände zurückgesetzter Sachen sind geräumt; ich bringe daher infolge neuer Einkäufe nur durchaus moderne Artikel und
 :: Ausführungen dieser Saison ::
zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen :: ::

Grosse Gelegenheitsposten in Damen- und Kinder- ::

KONFEKTION

Garnierte Bolero-Kostüme
 aus Ia. Leinen, Mousseline, Wollatin, Alpaca, hell- und mittelfarbig.
 Regulärer Wert bis 70 Mk. **35** Mk.
 Regulärer Wert bis 39 Mk. **21** Mk.

Farbige Staub-Paletots
 Hochelegante Genres aus extrafeinen hell- und mittelfarbenen Stoffen.
 Regulärer Wert bis 25 Mk. **16⁵⁰** Mk.
 Regulärer Wert bis 35 Mk. **21** Mk.

Selbne-Kostüme
 Hochelegante Modelle in verschiedenen Ausführungen. Wert bis 85 Mk. **35** Mk.

Selbne-Paletots
 Mittel- u. hellfarbige Genres für Strasse u. Reise geeignet. Wert bis 48 Mk. **30** Mk.

Selbne Blusen Wert bis 15 Mk. **6⁷⁵** Mk.
Selbne Blusen Wert bis 25 Mk. **12⁵⁰** Mk.

Garnierte weisse Kostüme
 aus gutem und besten weissen Seidenbatist in hocheleganten Ausführungen.
 Wert b. 12.50 Wert b. 19.50 Wert b. 25. -- Wert b. 35. --
7⁵⁰ 11⁰⁰ 15⁰⁰ 21⁰⁰ Mk.

Elegante Sommer-Kostüm-Röcke
 aus imit. Bast-Seide, Alpaca, Cheviot, Voile, Lustré und engl. Stoffen, weiss, hell, mittelfarbig, schwarz, marine.
 Wert bis 17.50 Wert bis 25. -- Wert bis 35. --
10⁵⁰ 16⁰⁰ 21⁰⁰ Mk.

MÄDCHEN-KLEIDER
 Wert bis 1.25 Wert bis 2.50 Wert bis 5.75 Wert bis 7.50
65 125 375 500 Pfg. M. M. M.

Knaben-Waschanzüge Wert b. 4.50 für **3.00**
Knaben-Waschanzüge Wert b. 6.75 für **4.00**
Knaben-Waschblusen Wert b. 3.00 für **1.95**
Knaben-Waschblusen Wert b. 4.50 für **2.50**

Garnierte Bolero-Kostüme
 aus modernen Sommer-Waschstoffen, Leinen, Mousseline etc. Sehr preiswert.
 Regulärer Wert bis 18.50 M. **9⁷⁵** Mk.
 Regulärer Wert bis 31 Mk. **12** Mk.

Moderne Unterröcke
 in hell- und dunkelfarbig. Reichl. weite Façons mit hübscher Garnitur.
 Regulärer Wert bis 4.50 Mk. **2⁷⁵** Mk.
 Regulärer Wert bis 7.00 Mk. **4⁵⁰** Mk.

Selbne-Kostüm Röcke
 Hochelegante Modelle in hell- und dunkelfarbig Wert bis 45 Mk. **30** Mk.

Selbne-Boleros Wert b. 25 M. Wert bis 28 Mk. **19** Mk.
 Wert b. 42 M. Wert bis 45 M. **10⁵⁰** Mk.

W.-Mousseline-Blusen Wert b. 7.50 **4⁷⁵** M.
W.-Mousseline-Blusen Wert b. 16.50 **8⁷⁵** M.

Hunderte farbige Wasch-Blusen
 Einheitspreis **150** Mk.
 Einheitspreis **225** Mk.
 Einheitspreis **300** Mk.

Einzelsachen
 Kostüme, Mäntel, Paletots, Capes, Jacken, Kostüm Röcke, Morgenkleider, Kinder-Garderobe
weit unter Preis!

Hunderte weisse Batist-Blusen
 Einheitspreis **150** Mk.
 Einheitspreis **275** Mk.
 Einheitspreis **350** Mk.

Ein kleiner Teil dieser Posten ist im Schaufenster ausgestellt! :: :: Verkauf dieser Artikel ohne jeden Extra-Rabatt. :: ::

Zu Räumungs-Preisen:
 Rest-Bestände **Hüte**
 :: SONNENSCHIRME ::

S. KNOFF.

Zu Räumungs-Preisen:
 Rest-Bestände **Mützen**
 :::: HUTBLUMEN ::::



Mitgeber des Landmanns.
 Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.
 Nr. 28. Wochenbeilage zu den Breisgauer Nachrichten und Markgräfler Nachrichten. 1907.
 Verlag der Druck- und Verlags-Gesellschaft, vorm. Dittler in Garmisch (Bavaria). Redaktion: Hugo Grundmann, Neubrunn.
 * Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Weseg vom 19. Juni 1901.)

Die Gänsezucht.
 Von A. Stesle-Skopaschin. (Mit 2 Abbildungen.)
 (Sogleich Fragebeantwortung.)
 Mit der größten Freude begrüßen wir es stets, wenn wir aus den Zuschriften und Anfragen unserer verehrten Leser erfahren, daß auch der Züchtung von Gänsen ein reges Interesse entgegengebracht wird, denn nach unserer

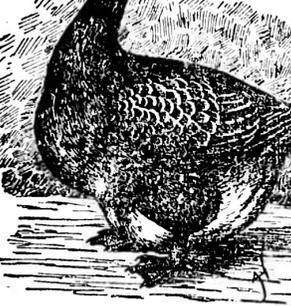


Abb. 1. Toulouse-Gans.

eigenen langjährigen Erfahrung ist die Gänsezucht, wenn sie wirklich rationell betrieben wird, ganz besonders rentabel, und sie darf sich sowohl der Hünerzucht, als auch der Entenzucht getrost an die Seite stellen. Ja, sie übertrifft die erstere zuweilen noch um ein Beträchtliches. Der aus der Gänsezucht sich ergebende Reingewinn wird um so größer sein, je geeigneter sich z. B. das Terrain erweist, und je sorgfältiger der Züchter sich der Sache widmet. Die Gans ist ein recht genügsames Tier, welches sich in der Hauptsache von Gräsern, Wasserpflanzen und dergleichen nährt und nur wenig aus der Hand gefüttert zu werden braucht. Will man einen Gänse-Zuchtschlag zusammenlegen, so wähle man vor allen Dingen eine empfehlenswerte Rasse, die durch ihre Eigenschaften auch die aufgewendete Mühe möglichst reichlich lohnt. In dieser Hinsicht kommen in erster Linie die Toulouse und die pommerischen Gänse in Betracht, die wir unseren Lesern heute bildlich darstellen. Von der Beschreibung

dieser Rassen sehen wir heute ab, da wir uns eine allgemeine Belehrung über die Gänsezucht zur Aufgabe gestellt haben. Hat man sich für eine bestimmte Rasse entschieden, so beschafft man eine Anzahl weiblicher Tiere, welche gut befiedert und ausgewachsen sind, einen vollen, runden Leib, kurze Beine mit breiten Schwimmfüßen, helle Augen und ein gesundes Aussehen haben. Der Gänserich, oder Ganser, muß größer und stärker sein. Um zu vermeiden, daß ein großer Teil der Eier unbefruchtet bleibt, gibt man dem Ganser höchstens sechs Gänse bei. Die Behauptung, daß die Paarung nur auf dem Wasser von Erfolg sein kann, ist nicht zutreffend, denn erfahrungsgemäß ist Gänsezucht ohne Schwimmgelegenheit sehr gut möglich. Spätestens im Monat März beginnen die Gänse zu legen, bei guter Fütterung geschieht es auch früher. Die Eier werden mit dem Datum versehen und stets bis auf eins aus dem Legeneist entfernt. Am besten läßt man die Gänse in das Nest legen, in welchem sie brüten sollen. Alte Gänse legen oft bis 24 und mehr Eier. Da sie diese doch nicht allein bebrüten können, tut man gut, die ersten 12 Eier eines Glucks, am besten einer Pute, unterzulegen. Die zuletzt gelegten 12 bis 15 Eier brütet die Gans selber aus. Künstliche Erbrütung der Gänseier ist zwar auch schon versucht worden, hat aber nicht die erwünschten Erfolge gehabt und kommt auch der geringen Eierzahl wegen nicht sehr in Frage. Während des Brütens füttert man die Gans mit eingeweichtem Hafer oder Gerste und legt ihr täglich reines Wasser vor. Die Gefäße müssen aber soweit vom Neste entfernt stehen, daß die Brutgans das letztere verlassen muß, um Nahrung aufzunehmen und sich zu entleeren. Sie tut dieses

in der Regel täglich nur einmal. Werden mehrere Brüterinnen in einem Raume untergebracht, so sorge man dafür, daß sich die Gänse nicht legen, da sie in dieser Zeit sehr böseartig sind. Die Brutzeit dauert 28 bis 30 Tage. Finden sich in dieser Tagen Eier im Neste vor, die gepickt sind oder Risse haben, so breche man die Schalen vorsichtig auseinander, um den künftigen Laib zu verschaffen. Die ausgefchlüpften Tierchen muß man bald aus dem Neste entfernen, da sonst die Brüterin glaubt, ihre Aufgabe sei erfüllt und sie das Nest verläßt. Man legt die Kügel in einen mit Federn gepolsterten Korb, deckt sie mit einem wollenen Tuche zu und bringt sie an einen warmen Ort, bis alle Tierchen ausgefchlüpft sind. Da erfahrungsgemäß das allererste Gelegte Ei zuerst, das älteste Ei aber zuletzt ausgebrütet wird, ist es gut, wenn man jeder Gans ein Gefüge von Eiern gibt, welche innerhalb von drei Tagen gelegt sind. Von welcher Gans die Eier stammen, ist gleichgültig. Als erstes Futter gibt man den ausgefchlüpften alten Roggenbrot, hartgekochte und feingeschnittene Eier, Buchweizengrütze mit frischem Käse vermischt. Nach acht bis zehn Tagen

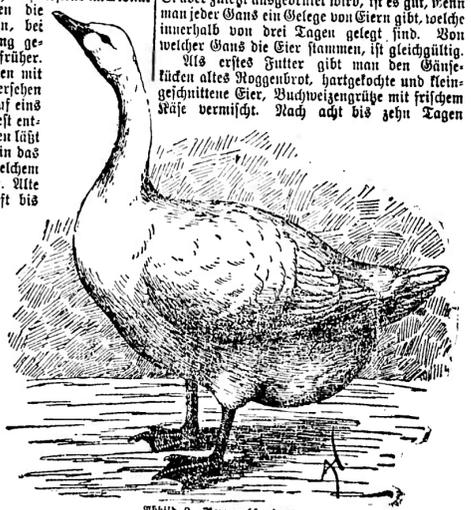


Abb. 2. Pommerische Gans.

Als Futter bekommen sie mit zunehmendem Alter außer stets frischem Trinkwasser besudelte Kleie, junges Gras und dergleichen. Zur Zeit, da die Federn zu wachsen beginnen, muß die Fütterung kräftig und reichlich sein. Vor Regen, Kälte und Ralte sind sie sorgsam zu schützen, bis sie ein schützendes Gefieder bekommen haben. Werden die Gänse auf die Weide getrieben, so darf ihnen Wasser niemals fehlen, ebenso muß für schattige Plätze gesorgt werden, da sie auch gegen andauernde Einwirkung sengender Sonnenstrahlen empfindlich sind. Von der zehnten Woche an gebrauchen die jungen Gänse kein Weisfutter mehr, sie ernähren sich dann durch Gras. Fett werden sie allerdings nicht dabei, und wer rationell füttert, die Tiere also im Wachstum unterstützen will, der wird den Gänsen frühmorgens und abends weidgedecktes Wurzelwerk oder Grünzeug mit etwas geschoten und gestampften Kartoffeln und etwas gebrühter Kleie geben. Nach der Getreideernte läßt man sie auf der Stoppel die zurückgebliebenen Ähren auflesen, sei aber auch hierin vorsichtig, da jede Überfütterung schädlich ist.

Zum Schluß soll auch noch etwas von dem Ruppen der Gänse gesagt werden. Hierbei darf man keineswegs willkürlich verfahren. Die jungen Gänse werden zum erstenmal im Hochsommer gerupft. Doch geschieht dieses immer auf Kosten der Entwicklung und, wenn die Tiere verkauft werden sollen, werden sie nicht so gut bezahlt als ungerupfte. Die zur Fütterung bestimmten Gänse rupft man zum letztenmal zu Martini, damit sie getränkt in die nächste jährige Fütterungsperiode eintreten. Alte Gänse, die nicht mehr zur Fütterung verwendet werden, rupft man dreimal jährlich, im April, im Juni oder Juli und im Oktober. Überhaupt darf das Rupfen nur erfolgen, wenn die Federn „reif“ sind, die Kleie also kein Blut enthalten. Die Federn und der Flaum fallen dann von selber aus.

Über den Bakterienbrand der Kirschkäule.

Von Dr. Rud. Ueberholz, Direktor der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft und Dr. W. Kuschanz, techn. Mitarbeiter und Privatdozent an der Universität Berlin.

(Zugabe Nr. 90 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.)
Zu den seit langer Zeit bekannten Krankheiten unserer Kirschkäule ist in jüngster Zeit eine weitere, der Bakterienbrand, getreten, den wir in den beiden letzten Jahren zu unterlegen Gelegenheiten hatten, und über den wir in Kürze eine längere Abhandlung in den Anzeigern aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt veröffentlichen werden. Die vorhergehenden Abhandlungen, welche diese Krankheit ausübt, und der Umstand, daß sie sich am besten im Winter bekämpfen läßt, veranlaßt uns, schon jetzt durch dieses Zugabeblatt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie zu lenken.

Es leiden unter dem Bakterienbrande besonders die Baumstulmbäume, doch tritt er auch an Zweigen und Stämmen älterer Bäume auf. Süßholz werden stärker davon heimgegriffen als Sauerkirschen. Bei der Krankheit äußert sich in zwei Formen. Die Krankheit äußert sich in größerer oder kleinerer Minderpartien und mehr oder weniger weit auch das darunterliegende Holz ab. Es bilden sich Brandstellen, die anfangs wenig sichtbar sind und erst dann hervortreten, wenn die abgetötete Rinde zusammenkrümmt und um die Brandstelle herum ein Überwallungswulst entsteht, der jene zum Ausplatzen bringt. Eine solche Brandstelle erinnert im äußeren Aussehen an die durch Sonnenbrand oder auch durch Frost hervorgerufenen Beschädigungen der Zweige und Stämme. Sie kann sehr verschiedene Gänge haben und den Zweig mehr oder weniger weit bis völlig umfassen. Aus den Wunden der Brandstellen bricht bei Ästigen Bäumen Gummi oft in so bedeutenden Mengen hervor, daß dadurch die Aufmerksamkeits auf die Krankheit gelenkt wird. Es kann aber auch Gummiabsonderung völlig unterbleiben. Das ist namentlich dann der Fall, wenn die Brandstellen sehr schnell zur schwereren

Form der Krankheit führen. Bei dieser sterben die Bäume oder die erkrankten Zweige vollständig ab. Der Tod tritt entweder noch vor dem Ausbrüche oder während desselben oder zu beliebiger Zeit im Laufe des Sommers ein. Mit verdorrtem Laub oder verdorrten Ästen in der Krone stehende Zweige sind das Ergebnis der Tätigkeit dieser schwereren Form der Krankheit. Sie ähnelt darin den durch die Moniliaarten hervorgerufenen Schädigungen (vergl. Flugblatt Nr. 14), unterscheidet sich aber von ihnen dadurch, daß bei dem Bakterienbrand große Zweigstämme, starke Äste oder ganze Stämme eingehen, während bei der Moniliakrankheit in der Regel nur jüngere Zweige von Blüten tragenden Bäumen absterben. Deshalb ist der Schaden, den der Bakterienbrand hervorruft, weit größer als der durch die Moniliakrankheit erzeugte. Letztere macht Bäume unfruchtbar und gelegentlich auch spindlrig; der Bakterienbrand dagegen macht ältere Bäume zu Sträuchern und läßt jüngere vollständig ab. Es sind uns Fälle bekannt geworden, in denen Baumstulmbesitzer 50 und mehr Prozent ihrer Kirschkäule durch diese Krankheit eingebüßt haben.

Als Ursache derselben haben wir ein Bakterium erkannt und als Bacillus spongiosus Ueberh. und Kuschanz. Dasselbe stellt ein langes, etwa 2 bis 4/5 Tausendstel Millimeter langes und 0,6 bis 0,8 Tausendstel Millimeter dicke Stäbchen dar, das an einem Ende zwei bis vier Geißeln trägt, mit denen es sich in Flüssigkeiten lebhaft bewegt. In zuckerreichen Nährböden und auch in der Kirschkäule erzeugt es einen Schleim, der seinen Kolonien auf Gelatine das Aussehen eines Schwammes verleiht. Um dieser Eigentümlichkeit willen haben wir es spongiosus „den Schwammigen“ genannt. Mit den in der Bakteriologie üblichen Methoden ist es möglich, dieses Bakterium aus den kranken Stellen heraus zu züchten und auf künstlichen Nährböden, z. B. einer mit Hefe- und Zuckerlösung versehenen Bouillon in beliebiger Menge zu vermehren. Es teilt sich dabei durch einen Querschnitt einfach in zwei Hälften, deren jede wieder zur ursprünglichen Größe heranwächst und sich von neuem teilt. Die Vermehrung erfolgt am schnellsten bei etwa 20 bis 25° C. Bei dieser Temperatur folgen die einzelnen Zellungen in halbständigen Zwischenräumen aufeinander, so daß also nach einer halben Stunde aus einem Individuum zwei, nach einer weiteren halben Stunde aus diesen vier, und nach je einer weiteren halben Stunde acht, sechzehn usw. Individuen gebildet sind. Wenn die Vermehrung in dieser Schnelligkeit weiter geht, kann ein einzelnes Individuum im Laufe von 24 Stunden viele Millionen Nachkommen erzeugen. Ein einzelnes Individuum ist seiner geringen Größe wegen mit dem unbewaffneten Auge nicht sichtbar. Die Millionen seiner Nachkommen aber bilden zusammen mit dem von ihnen erzeugten Schleim auf den Bouillon-Gelatine-Nährböden, auf denen wir sie kultivierten, eine grauweiße Masse, die man als Impfstoff benutzen und mit der man gesunde Bäume leicht in der Weise anstecken kann, daß man an ihnen einen T-förmigen Dilationschnitt macht und hinter dessen abgehobene Lappen ein Tröpfchen des Bakterieninfektes setzt. Von 18 Kirschkäule, die wir im August 1905 auf diese Weise mit Bacillus spongiosus impften, sind bis jetzt 12 vollständig zugrunde gegangen und in einem Zustande gefäul worden, der ihren Tod voraussehen ließ, zwei weitere sind schwerkrank, d. h. mit großen Brandstellen bedeckt und nur vier sind gesund geblieben.

Es zeigt dieses Beispiel, wie leicht von einem kranken Baume aus gesunde Bäume angesteckt werden können, denn in den Brandstellen finden sich ebensolche Massen von Bakterien wie auf den künstlichen Nährböden und bringen bei feuchtem Wetter oder beim Anfeuchten der Rinde mit etwervartig aussehenden Gummimassen bisweilen daraus hervor. An einem Messer, mit dem man solche Rinde abschneidet, bleiben Tausende dieser Individuen haften, und wenn man mit demselben Messer hinterher gesunde Baumteile abschneidet, impft man sie unwillkürlich mit der Krankheit. Es ist das zweifellos ein Weg, wie diese weiter verbreitet wird. Aber auch andere Möglichkeiten kommen hierfür in Betracht. So ist ohne weiteres einzusehen, daß die Bakterien auch durch Insekten verschleppt werden können, die an den Brand-

stellen gefressen oder sich mit dem aus ihnen hervorbrechenden Gummi beschmutzt haben und darauf wieder gesunde Baumteile besuchen und benagen. In erster Linie liegen die Vorkäfer im Verdacht, die Krankheit in dieser Weise zu verbreiten, da man sie häufig in kranken Bäumen, die ihnen willkommene Brutstätten bieten, antrifft; indes sind auch viele andere Insekten dazu befähigt. Es ist aber endlich auch denkbar, daß durch Regen oder Wind die Bakterienmassen in Baumwunden gewaschen oder verweht werden und dort zu Brandstellen Veranlassung geben.

Nach den bisher gemachten Beobachtungen sichten sich die Brandstellen vornehmlich im zeitigen Frühjahr (März, April) und wachsen je nach dem Baum in den Monaten Mai, Juni noch mehr oder weniger weiter, stehen aber dann im Wachstum still. Die Ausbreitung des Bakteriums in den Sommermonaten scheint nur gering zu sein; Wunden, die wir im August machen, zeigen nur in wenigen Fällen noch während derselben Vegetationsperiode eine Vergrößerung, ruhen vielmehr während des Herbstes und Winters, um sich im Frühjahr erstmals schnell zu vergrößern. Ähnlich wird auch der Krankheitsverlauf bei einer natürlichen Ansteckung im Spätsommer sein. Das bedeutet aber, daß das Bakterium in den im Laufe des Sommers und Herbstes entstandenen Ansteckungsherden überwintert. Dafür, daß es etwa außerhalb derselben noch einen Überwinterungsort habe, liegt bisher kein Anhalt vor.

Das ist wichtig für die Bekämpfung der Krankheit. Bei der Krankheit müssen wir versuchen, in den Wintermonaten alle Brandstellen, gleichgültig wann sie entstanden sind, aufzufinden und zu vernichten. Letzteres kann dadurch geschehen, daß man sie bis in das gesunde Holz ausschneidet und die weggenommenen Teile verbrennt, oder dadurch, daß man den ganzen, eine Brandwunde tragenden Ast oder den Stamm abschneidet und auf gleiche Weise vernichtet. Durchaus falsch wäre es, die herausgeschneittenen Teile auf den Komposthaufen oder Holzhaufen zu werfen und dort vielleicht wochen- oder monatelang liegen zu lassen, weil durch das Abschneiden der Teile die in ihnen stehenden Bakterien keineswegs schnell abgetötet werden und ihren Weg gelegentlich doch wieder zu den gesunden Bäumen finden können. Im allgemeinen lohnt es sich nur dann, einen mit Brandwunden besetzten Zweig zu erhalten, wenn nach dem Ausschneiden der Brandwunden noch wenigstens 1/2 bis 1/3 seines Stammumfangs unversehrt geblieben ist. Zweige oder Stämme, deren Wunden noch weiter um sie herumgreifen, müssen freilich nicht unbedingt eingehen, lohnen aber in der Regel ihre Erhaltung nicht. Die ausgeschneittenen Wunden oder Zweigstümpfe werden in allen Fällen zweckmäßigerweise mit gutem Steinölseifen verstrichen, um schädlichen Pilzen, die sie gern als Eingangspforten in den Baum benutzen, den Eintritt zu verwehren. Statt Steinölseifen kann auch Baumwachs oder Wachs oder ein gutes dickes Karbolium als Wundverschluss benutzt werden, doch geben wir dem Steinölseifen den Vorzug.

Besonders zu beachten ist, daß man mit den zur Entfernung der Brandstellen benutzten Werkzeugen (Sägen und Messern) nicht an gesunde Bäume herangehen darf, ohne die an ihnen haftenden Bakterien entfernt oder abgetötet zu haben. Das kann am einfachsten dadurch geschehen, daß man sie nach dem Ausschneiden einer solchen Brandstelle mit einer 1/2prozentigen Kresolseifenlösung desinfiziert und reinigt. Um diese Desinfektion bequem und leicht während der Arbeit ausführen zu können, haben wir einen Apparat konstruiert lassen, nämlich ein zur Aufnahme von Kresolseifenlösung dienendes Blechkästchen, das mit einem innen mit Filz ausgelegten und dadurch gut und wasserdicht schließenden Deckel versehen ist, und einen zweiten Blechkasten, der zur Aufnahme mit Kresolseifenlösung getränkter Watte bestimmt ist. Letztere soll zum Abputzen der Säge dienen; die Watte kann wiederholt benutzt werden, so daß ein faustgroßer Wulst für die Arbeit eines Tages ausreicht. Das zuerst genannte Kästchen wird mit einer einhalbprozentigen Kresolseifenlösung gefüllt, welche zur Desinfektion der Spitze dient. Am einfachsten ist, wenn der Gärtner zwei Eimer mit sich führt, von denen die eine durch einen in dem Deckel des Kästchens und der unter diesem liegenden Filzplatte angebrachten Spalt mit ihrer

Flüssigkeit in der Kresolseifenlösung steht, während die andere gebraucht wird. Die Messer werden gewechselt, sobald der Gärtner von einem kranken Baum zum Besuchen eines gesunden Baumes übergeht. Beide Desinfektionskästchen können durch einen Eimer getragen werden. Die Blechkästen kann man leicht von jedem Klempner herstellen lassen. Wer hierzu nicht in der Lage ist, schickt den ganzen Apparat von der Firma J. Kitzmann, Berlin NW., Luisenstr. 47.

Daß man durch das rücksichtslose Vernichten aller kranken Bäume den Bakterienbrand aus einer Baumstulm- oder Kirschkäule entfernen kann, hat ein durch einen Besucher durchgeführter Versuch bereits gezeigt. Noch ist nicht vollständig zu überblicken, wie weit die hier beschriebene Krankheit in den deutschen Baumstulm- oder Kirschkäule bereits verbreitet ist. Wir kennen sie aber bisher schon aus der Mark Brandenburg, den Provinzen Sachsen, Westfalen und der Rheinprovinz und haben Grund zu der Annahme, daß sie noch an vielen anderen Orten vorkommt. Wer immer ihr Begegnung oder ähnliche Erscheinungen in seinem Obsthause beobachtet, sehe seine Stämme genau auf das Vorhandensein etwaiger Brandstellen durch und schide solche zur genaueren Untersuchung an eine Pflanzenkrankheiten untersuchende Anstalt oder an die Kaiserliche Biologische Anstalt zu Dahlem bei Steglitz ein.

Ob der Bakterienbrand der Kirschkäule auch auf andere Obstbäume übergehen kann, ist noch nicht sicher erwiesen. Einige Beobachtungen sprechen dafür, daß er alle Steinobstarten und Weißdornarten befallen kann. Sicher ist, daß eine, wenn nicht gleiche, so doch ganz ähnliche Krankheit auch an Pfäulen- und Zwetschenbäumen bei uns vorkommt. Wiederholt ist beobachtet worden, daß frisch gepflanzte Bäume dieser Art im ersten und manchmal auch noch im zweiten Jahre nach der Pflanzung gut gedeihen, dann aber plötzlich mitten im Blüten- oder Laubstadium eingehen. Diese Vorkommnisse sind wahrscheinlich auf diese Krankheit zurückzuführen gewesen. Sie sind oft als Folge der Beschädigung der Bäume durch Vorkäfer gedeutet worden. In denen die Käfer erst nachträglich anfinden, die Brandstellen dagegen die eigentliche Ursache für den Tod der Bäume waren. Auch über derartige Vorkommnisse sind Mitteilungen unter Befugung von Probestücken an die oben erwähnten Stellen erwünscht.

Kleinere Mitteilungen.

Zum Schutze der Pferde. Wädhren doch alle Besitzer und Pfleger daran denken, wieviel das Gedelben und das ganze Aussehen ihrer Tiere von einer guten und liebevollen Pflege und Behandlung abhängt. Es gibt keine Fußhalter, die das Futter sehr einteilen müssen und deren Tiere doch wohlgenährt und rund aussehen, weil sie stets freundlich behandelt und gut gepflegt werden. Gleichwohl letzteres nicht, so sind die Pferde, namentlich solche leichteren Schlages, in häufiger Angst und Unruhe, und selbst reichliches und gutes Futter will dann bei ihnen nicht anschlagen, sie werden schnell alt und abgemüht. Ein Angestellter, der ohne Grund beständig angefahren und bestraft wird, wird bald widerwillig werden und wenig leisten. Ebenso ist es auch bei den Tugtieren, die sämtlich für gute, freundliche Behandlung äußerst empfänglich sind, sie mühen sich durch Unverständnis und Mißtrauen in ihrem Temperament schon völlig verdorben sein. Jeder, der seine Vorkäfer aus der Tierwelt rübe und nicht unrecht vom wirtschaftlichen Standpunkte aus. Ist.

Krautfutter für Milchmähe. Krautfutter soll bei Milchmähen auch im Sommer zur Anwendung kommen; denn das zur Verfügung stehende Grünfutter ist nicht immer von gleicher Beschaffenheit, je nachdem es alt oder jung ist, aus sonnengetrockneten, schattigen Baumgärten oder nassem Laubwerk entnommen, je nachdem es sich um Klee, Meegras, Luzerne oder Wiesengras handelt. Zum Ausfüttern dieser Tiere in den Herbstmonaten sollte das Krautfutter nicht ganz in Wegfall kommen. Meegras im richtigen Stadium braucht keine Fütterung. Junges Gras aus Baumgärten, ferner untraufreies und nasses Gras machen eine Beigabe von Getreidefrot oder garer Kleie notwendig. Ebenso ist eines von beiden zu geben

bei Grünfutter, welches bei anhaltend schlechtem Wetter eingeholt wurde. Überflüssiges Futter verlangt die Beigabe von Stücken oder Viereckern. Unter solcher Fütterung, namentlich bei Anwendung von Getreide, besonders Haferfrot, bleiben Milchmähe lange gesund und leistungsfähig; ihre Milch ist gehaltvoll und das Fleisch sehr gut. W.

Die häufig vorkommende Verkopfung der Säue nach dem Ferkeln wird dadurch beseitigt, daß man die Muttertiere einige Stunden nach dem Geburtsakt aus ihrem Stall treibt. Natürlich muß man dabei ruhig und vorsichtig zu Werke gehen, da sich die Tiere nicht von ihren Jungen trennen wollen. Nach mehrmaligen Hin- und Herbewegen auf dem Futtergange tritt gewöhnlich die gewünschte Wirkung ein, die fetten und schlaffen Ausgehenden gehen wie immer fort. Wenn dies in den ersten Tagen nach dem Abferkeln mehrfach wiederholt wird, braucht man keine Hilfsmittel anzuwenden, die der Gesundheit der Tiere nicht immer zuträglich sind. E.

Milcherfolge in der Fäheauszucht. Viele Züchter klagen über große Verluste bei der Aufzucht der Küden und speziell auch darüber, daß die Tiere sehr spät anfangen zu legen. Und worauf sind diese Milcherfolge zurückzuführen? In den allermeisten Fällen auf zwei große Fehler, und zwar erstens auf Nichtbeachtung einer vernünftigen Tierhygiene und zweitens auf falsche Fütterung. Züchter glauben durch Erparnis einiger Mark pro Zentner am Futter ihren Etat zu verbessern, lassen aber leider ganz außer acht, daß diese geringen Summen häufig zehnmal und mehr verloren gehen durch Verluste resp. Erkrankungen vieler Küden. Nichts ist unrationeller und nicht so sehr, als der Bezug minderwertiger, billiger Futtermittel. Es ist unbedenklich, daß ein gutes Küdenfutter zu Schieberpreisen verkauft werden kann, zumal die Preise für tadellose Weizenmehl, Fleisch usw. — wie jedermann bekannt — in den letzten Jahren ganz bedeutend in die Höhe gegangen sind. Spratt's Küden auf eine mehr als 40jährige Erfahrung zurück und sind deshalb in der Lage, den Züchtern in ihrem Küdenfutter und Erzielung stets das Beste vom Besten zu bieten. Jedem Interessenten wird die sehr leistungsfähige Spratt'sche Broschüre „Nationale Besichtigung auf Wunsch kostenfrei zugesandt“ (Adresse Spratt's Patent K. & C. Himmelsburg-Werlin O.) — sie gibt in kurzen klaren Worten alle Wissenswerte über die richtige Aufzucht der Küden.

Kalte Reispreße. Ein einfaches, rotes Weingelee wird in ein hoch in eine glatte Sturzform gegossen, in der es erstarrt muß. Während dieser Zeit köchelt man 200 g guten Reis dreimal ab, gibt Milch, ein wenig Salz und ein Päckchen Dr. Decker's Vanillinzucker dazu, läßt den Reis hierin die auskühlen und stellt ihn zum Erkalten beiseite. Zugewiesen ist man 12 Blatt weiße Gelatine in Wasser auf und rührt dies sowie 125 g Zucker unter den Reis, der danach noch mit 1/4 Liter heißer Schlagmilch vermischt wird. Aus dem Weingeleebecken schneidet man dann einen Stern oder ein Kreuz aus, füllt die Form dann mit dem fertigen Reis und stellt die Preße recht kalt. Vor dem Stärken hält man sie einen Augenblick in warmes Wasser und reißt eine Fruchtstange dazu. W. W. W.

Welschnitten. Milchbrötchen werden in 1 cm dicke Scheiben geschnitten, in Burgunder oder auch gewöhnlichen guten Rotwein leicht getränkt, in zerhackenen Eiern umgibt und in heißer gefällter Butter oder Palmöl schön gelb gebacken. Abgetropft werden die Schnittchen, mit Zucker und Zitrus bestreut und mit folgender Weißschaumauce zu Tisch gegeben. 1/5 Liter Weißwein, 150 g Zucker und 3 ganze Eier werden mit dem Schneebesen auf ganz schwachem Feuer so lange geschlagen, bis eine schaumige, dicke Masse entsteht, die jedoch nicht kochen darf. Die Sauce wird besonders serviert. W. W. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für Jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe beifällig erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 30 Pfennig in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Verfolgung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage 126. Meine Rothvögel waren im vergangenen Herbst gut eingewintert, so daß sie im

Winter an Nahrung und von der Kälte nicht gelitten haben. Im Frühjahr flohen sie sehr gut, von der Baumbüte an ließ der Flug nach, und jetzt sieht man die Vögel nur noch einzeln, an Tagen, an denen die Luft schwül ist, etwas härter fliegen. Was ist zu Schwarmflucht ist nichts zu merken. Was ist zu machen? W. H. in B.

Antwort: Mit Sicherheit läßt sich ohne Untersuchung nicht feststellen, was Ihren Vögeln fehlt. Die Vögel kamen mit einigen Pflanzvorräten aus dem Winter und flohen gut. Bei der schlechten Frühjahrstracht, welche wir überall in diesem Jahre hatten, waren aber die Vorräte bald aufgebraucht, und da Sie jedenfalls das Füttern unterließen, so nagten die Tiere bald am Hungertode; vielleicht würden sie auch noch ausgerannt. Allerdings, wenn keine Fütterung vorhanden ist, fliegen auch starke Vögel schlecht. Untersuchen Sie scheinbar Ihre Vögel und suchen Sie durch Fütterung, welche nur des Abends vorgenommen werden darf, zu retten, was noch zu retten ist. E. W.

Frage 127. Ich habe 30 Morgen recht gute Meliorationsweiden, welche auch sehr gute Erträge bringen. Ich halte 12 bis 14 Stück Rindvieh, und da ich nur 30 Morgen recht schlechtes Dinstland habe, stellt mir in jedem Jahre das Stroh, außerdem auch Heu für die Pferde. Die Rinder melken Weisen bestelle ich mit Mehl und Weizen; beides gedeiht vorzüglich. Würde nun auch Heu oder Weizen für die Pferde Erträge liefern? Meine Weiden sind größtenteils Zerkweiser; ich möchte nach einige Morgen umspalten, zwei bis drei Jahre als Land benutzen und dann wieder zur Weide einfüllen. Was könnte ich im zweiten Jahre darauf säen? Bistlich noch einmal Heu? E. in A.

Antwort: Eine Weide, die sehr gute Erträge an Futter bringt, sollte man nicht unterbrechen, um dem Risiko einer vielleicht unsicheren Pflanzzeit entgegenzusehen, sondern die schönen Gras- und Heuweiden durch passende Düngung noch zu steigern versuchen. — Der torfige Moorboden eignet sich in der Regel nur dann zum nützlichen Anbau von Palm- oder Haselsträuchern, wenn derselbe entweder stark mit Sandboden durchwirgt oder durch Ausbringung von ca. 10 bis 20 cm Sand zur sogenannten Moorbaumkultur hergerichtet wird. Hierbei spricht der Wasserstand in der Weide außerordentlich mit. — Haben Sie die Möglichkeit, den Heubau auf der Weide zu erweitern, so können Sie bei starken mineralischen Düngergaben hinter Weidenhafermenge getrost noch einmal Heu bauen, wenn der Boden nicht allzu unkrautwüchsig ist, sonst lieber Hackfrucht. E. H.

Frage 128. Meine Stachelbeeren, Früchte und vereinzelte Triebe, sehen aus, als wenn sie mit Mehl bedeckt wären. Die Frucht bleib im Wachstum zurück und fängt auch an zu faulen. Wodurch ist diese Krankheit hervorgerufen? E. in Kr.

Antwort: Ihre Stachelbeeren sind vom Mehltau befallen. Dieses ist ein Pilz, wodurch dieser hervorgerufen wird, hierüber sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen, da die Krankheit erst seit neuerer Zeit aufgetreten ist. Als Mittel empfehlen wir Ihnen, sämtliche Früchte abzupflücken und stark befallene Triebspitzen abzuschneiden und zu verbrennen und dann die Sträucher mit dreiprozentiger Schwefelkalkumbrühe innerhalb 14 Tage mehrmals zu besprühen. E. H.

Frage 129. Habe dies Jahr keinen Klee, er ist ausgewintert, daher habe ich Viehfutter gefäht, das reicht aber nur bis Anfang August. Ich möchte nun Ende d. Wts. für August und Anfang September auf dem gleichen Stück Land Grünfutter einfüllen, was für ich da am besten? Der Boden ist hier erstklassiger Weizenboden. E. U. in D.

Antwort: Wir raten den Klee, welcher in diesem Jahre schon Viehfutter als Grünfutter getragen hat, ruhig noch einmal mit einem Gemenge von Pelusiten oder Erben, Pfefferbohnen und Viehfutter zu bestellen, aber mit starker Einsaat, selbst bei Drillsaat mindestens 37,5 kg Erben oder Pelusiten, 37,5 kg Pfefferbohnen, 12,5 kg Viehfutter auf 1/4 ha. Ist in der Wirtschaft genügend Jauche oder guter Dünger vorhanden, so geben Sie von diesen eine besonders starke Düngung. Ist letztere nicht vorhanden, so verwenden Sie auf 1/4 ha 50 kg Ammoniaksuperphosphat, welches bei der Saatfurche mit untergepflügt wird und 50 kg Chilisalpeter pro 1/4 ha in Gaben von 15—20 kg als Koppdünger. E. H.

